

Der Gesellschafter.

Dienstag den 13. Februar 1833.

Württembergische Chronik.

Wie verlautet, ist die Frage wegen Wiederberufung des Landtages nun entschieden und zwar dahin, daß derselbe bis zum 1. März zusammentreten soll. Die Neuwahl eines Abgeordneten für den Bezirk Göppingen an die Stelle des ausgetretenen Rechtskonsulenten Seefried soll nun amtlich ausgeschrieben worden sein.

Am Montag dem 17. Februar fand in Calw eine Amtsversammlung statt, in welcher eine Vorlage der württembergischen Regierung, welche die Verbindungsstraße mit Pforzheim zum Gegenstand hatte, zur Berathung kam. Sicherem Vernehmen nach hat unsere Regierung der Amtskorporation das Anerbieten gemacht, die Unterhaltung der bisherigen Straße des Nagoldthales bis an die badische Gränze für die Zukunft ausschließlich auf den Staat zu übernehmen, im Fall die Amtskorporation von Calw ihrerseits mit den betreffenden Gemeinden sich verbindlich mache, die nöthige Erweiterung und den theilweisen Neubau dieser Straße, so wie den Ankauf der für diesen Zweck erforderlichen Grundstücke zu übernehmen. Die Amtsversammlung soll einen bestimmten Entschluß hierüber in so lange ausgesetzt haben, bis sie über die Richtung, welche die Nagoldstraße für die Zukunft im Einzelnen nehmen werde, so wie über den Umfang der voraussichtlichen Kosten, welche die Erweiterung der Straße und der Ankauf von Güterstücken in Anspruch nehmen dürften, nähere Kenntniß erhalten haben würde, um welche in einer Eingabe, in welcher die Vertreter der Amtskorporation sich vereinigten, auch gebeten wurde. So ist denn jedenfalls Ausicht vorhanden, daß die Herstellung einer fahrbaren Verbindungsstraße zwischen Pforzheim und dem Nagoldthale in nächster Zeit mehr liege und die von badischer wie württembergischer Seite aus bereits im Lauf des letzten Sommers in Angriff genommenen Arbeiten zu einem befriedigenden Ziel geführt werden.

Kottenburg, 7. Februar. Sie haben in Ihrem Blatte die Nachricht gegeben, daß der hiesige Oberamtspfleger (Steiner), der eines schweren Verbrechens verdächtig sey, dessen Kasse man jedoch in Ordnung gefunden habe, einen verunglückten Selbstmordversuch gemacht habe. Derselbe schoß sich durch Mund und Nase, soll übrigens nach der Erklärung der Aerzte bereits außer Lebensgefahr seyn. Er soll, so erzählt das Gerücht, seiner Frau Gift in den Kaffee geworfen haben. Dieselbe

habe das Getränk kaum gekostet, als sie der Magd zurief: warum sie denn heute den Kaffee so schlecht gemacht? und ihr denselben zum Trinken gegeben haben. Die Magd trank ihn und starb in der folgenden Nacht. Man fand sie am Morgen todt im Bette. Der Verdacht der Vergiftung regte sich sogleich im Publikum, eine Untersuchung drohte, der sich Steiner durch den Tod zu entziehen versuchte. Bereits wollte man auch den unerwartet schnellen Tod seiner ersten Frau im höchsten Grade auffallend finden. Der Mann, auf dessen Haupt diese schwere Beschuldigungen ruhen, lebte hier ruhig und eingezogen.

Eßlingen, 11. Febr. Der hier inhaftirte Gauner Rathgeb von Nellingen wurde bis jetzt dem Casetier Schmid nicht gegenübergestellt, da er vorher über die andern Verbrechen, welche ihm zur Last gelegt sind, vernommen wird. — Eines Einbruchs, welcher in hiesiger Stadt vergangenes Spätjahr bei einem Conditore verübt wurde, soll er bereits überawiesen seyn. — Diese Woche wurden auf Kosten der Gemeindefassen 7 Bursche nach Amerika geliefert, wie man schwerlich in einer andern Stadt sieben Lederriemen zusammenfinden kann. Daß ihr Abgang eine zahlreiche Menschenmenge an den Bahnhof lockte, ist daher leicht erklärlich, besonders da man sie, um noch rechtzeitig mit dem Bahnzuge fortzukommen, durch alle Polizeidiener in den niedrigsten Kneipen suchen und holen mußte, und sie in einem Zustande fand, der ihnen vollends alle Ehre machte! Eine zweite Abtheilung der Art dürfte demnächst folgen. Es unterliegt keiner Frage, daß es von Gemeindebehörden vernünftig ist, wenn sie sich überberücktigter Subjekte durch Fortexpedition nach Amerika entledigen, besonders aber, wenn es, wie hier der Fall ist, daß sie in einem Jahr oft mehr kosten, als die ganze Reisekosten betragen.

Eßlingen. In schon vieles und in den verschiedenartigsten öffentlichen Blättern über die seltenen Naturereignisse der gegenwärtigen Zeit berichtet worden, so möchte vollends der Gipfel dieser Ereignisse durch Nachstehendes erreicht werden. Am 29. Januar war nämlich eine Hochzeit zu Köngen, und es ist der Braut eine Schachtel mit den schönsten und frischesten Trauben übergeben worden, Früchte, die große Süßigkeit und das herrlichste Aroma zu erkennen gaben. Die Trauben kamen von Korb, blieben im Freien an einer Kammerz stehen, und sind nur durch ein Fischenetz gegen die Vögel geschützt worden. Wer kann nun angeben, daß zu

Ende des Monats Januar eine kleine Weinlese, oder ein Herbst stattgefunden hat. — Eine andere auch sehr merkwürdige Erscheinung für dieses Jahr ist gewiß auch anzuführen, daß ein hiesiger Bürger eine Ente hat, die von Weihnachten an bis vorigen Monat 36 Eier legte, und etwa in 8 Tagen schon Junge hat, was in gewöhnlichen Jahren erst gegen Oitern der Fall ist.

Göppingen, 10. Febr. Verfloffenen Sonntag geriethen in dem benachbarten Orte Eißlingen mehrere Individuen im Wirthshause in Streit, und verließen es, um ihrem Gegner auf dem Heimwege aufzulauern. In der Meinung, den Gegner wirklich erwischt zu haben, griffen sie unglücklicher Weise einen andern desselben Wegs gehenden Bauernknecht an, verwundeten ihn mit Messerstichen in den Kopf dergestalt, daß er Tags darauf an den Verletzungen den Geist aufgab. Die Thäter sind gerichtlich eingezogen.

An der Göppinger Bezirksgränze bei Weilheim wurde ein Mädchen, das Lebensmittel zum Verkaufe ausgeboten hatte, räuberisch überfallen. Beim ersten Anfall entpurrte das Mädchen, der Räuber wiederholte den Angriff, das Mädchen setzte sich zur Wehr und beigesprungene Landleute verjagten den Räuber. Derselbe soll schon in den Händen des Bezirksgerichts Kirchheim sich befinden.

Nach dem Heilbr. Tagblatt wurde in der chemischen Fabrik zu Heilbronn an der Neckargartacher Straße ein Arbeiter durch seine Schürze am Kammerad erfaßt und augenblicklich erdrückt.

Keutlingen, den 9. Febr. Letzten Montag ereignete sich in der Wollspinnerei auf der sogenannten Priesmühle dahier ein Unglück. Die 18jährige Tochter des Johannes Klein, Schuhmachers dahier, brachte ihre rechte Hand zwischen zwei Kammeräder, wodurch dieselbe so zerquetscht und zerrissen wurde, daß ihr noch der Anblick der Arzte der Arm wird abgenommen werden müssen.

Sulz, den 10. Februar. Der letzte Brand in Binsdorf, hiesigen Bezirks, scheint für das Schwurgericht einen sehr interessanten Fall zu liefern. Als Brandstifter hat sich förmlich gemeldet ein Mann, der nach seinem krüppelhaften Körper die That fast nicht vollbracht haben kann; das Feuer brach auf der Bühne aus, so daß der Thäter, der an Krücken nur mühsam geht, auf allen Vieren die Treppe hinauf gekrochen seyn mußte. Man muthmaßt deshalb bei ihm die Absicht, sich durch ein falsches Geständniß eine bessere Lage, d. h. die Versorgung im Zuchtbause zu verschaffen, während man andererseits die Vollführung des pl. nmäßig angelegten Verbrechens seinem Weibe zuschreiben will. Neben diesem Fall bildet das gegenwärtige Tagesgespräch die großartige Kapitalsteuerdefraudation, deren sich eine ziemliche Anzahl von Bürgern aus einer sehr vermöglichen Gemeinde des Heubergs schuldig gemacht hat, und wofür denselben jetzt eine Strafe im Gesamtbetrage von 1300 fl angelegt ist.

Wie sehr auch sogenannten gebildeten Leuten die Achtung vor dem Heiligen abhanden gekommen ist, beweist ein Fall aus einer Gemeinde bei Sulz, wo über den Schulmeister und seine Frau nicht etwa außen an

der Kirche, sondern inwendig in der Kirche ein schändliches Pasquill angeheftet wurde, das von den pöbelhaftesten Schimpfwörtern und den schmutzigsten Anschuldigungen strohte.

Ein Gemeindepfleger in einem Dorfe in Oberschwaben hatte eine schlimme Fastnacht erbalten können. Am vorigen Sonntag Abend war derselbe mit seiner Frau im Wirthshause bei einer Tanzbelustigung; die Kinder, wovon das älteste 6 Jahre alt ist, waren allein zu Hause im Bette und schliefen. Gegen 9 Uhr Abends ging der Gemeindepfleger nach Hause, um nach seinen Kindern zu sehen. Schon beim Eintritt ins Haus bemerkte er, daß sich ein ungebetener Fastnachtsgast eingeschlichen haben müsse, und hörte auch wirklich in der obern Kammer Fußstritte. Er machte Licht und eilte der Kammer zu. Wie er nun in dieselbe trat, sprang der Dieb beim Fenster hinaus und machte sich aus dem Staube. Derselbe hatte schon die Kästen eröffnet, die Geldkassette war noch geschlossen und der Schlüssel zu ihr wurde vermißt; der Dieb hatte solchen mitgenommen. Die Kasse mußte also erbrochen werden; des andern Tages wurde dieser Schlüssel an einem Orte im Hause gefunden, wo man ihn sonst nie hinlegte und wo man überhaupt keinen Schlüssel hinzulegen pflegt. Gestohlen wurde glücklicherweise nichts, weder an Geld noch sonst etwas, weil der Dieb in seinem Geschäfte durch die unerwartete Ankunft des Hausbesizers gestört wurde. Ware der Gemeindepfleger vielleicht nur um wenige Minuten später nach Hause gekommen, so hätte er sicherlich einen ganz ungewöhnlichen und ihm gewiß unerwünschten Kassensturz wahrnehmen können; denn auf diesen Punkt scheint der Dieb sein Auge gerichtet zu haben. Zu bemerken ist noch, daß gerade an diesem Sonntage Steuern eingezogen wurden.

Tages-Neuigkeiten.

Konstanz, 8. Februar. Vor einigen Tagen kam dahier ein mit dem kais. fr. französischen Siegel unter einer nicht leicht zu entziffernden Aufschrift versehenen Geldbrief an. Als der glückliche Adressat in der Person eines hiesigen Fabrikarbeiters aus der Schweiz ermittelt worden war, zeigte es sich, daß der Brief einen neuen Beweis der großmüthigen Freigebigkeit und des guten Gedächtnisses des Kaisers der Franzosen für frühere Zeiten und Verhältnisse enthielt. Es lag nämlich darin ein Geschenk von 200 Fr. für jenen Arbeiter, welcher sich, da er dem k. zigen Kaiser vor vielen Jahren, während seines Aufenthalts in der hiesigen Gegend, Unterricht im Signalblasen ertheilt hatte, an denselben mit einer Bittschrift gewen et hatte.

Frankfurt, 10. Febr. Eine sonderbare Scene erregte auf dem letzten Theatermaskenball bedeutendes Aufsehen. Eine Dame forderte einen Polizeioffizianten auf, sie zugleich mit ihrem Tänzer zu verhaften, und gab einem höhern gegenwärtigen Polizeibeamten an, daß dieser Herr, mit welchem sie am nämlichen Abend auf der Post von Homburg hieher gereist sey, bei Gelegenheit, als er auf dem Wege nach dem Gasthof ihre Reisetasche getragen, ihr Port.feuille entwendet habe.

ein schänd-
den pöbel-
ten Anschul-

in Ober-
halten kön-
derselbe mit
belustigung;
ist, waren
egen 9 Uhr
, um nach
ins Haus
stüßig ein-
klich in der
und eilte
at, sprang
aus dem
öffnet, die
ffel zu ihr
genommen.
andern Ta-
im Hause
d wo man
Gestohlen
noch sonst
rd die un-
rde. Ware
e Minuten
erlich einen
schten Kaf-
fen Punkt
Zu be-
ge Steuern

agen kam
regel unter
vorsehener
er Person
ermittelt
nen neuen
des guten
übere Zei-
lich darin
, welcher
ren, wäh-
D, Unter-
elben mit
re Scene
edeutendes
offizianten
ten, und
an, daß
abend auf
Gelegen-
hre Reise-
e.

Aus Frankfurt wird vom 8. geschrieben, daß an diesem Tage ein junger Mensch dort eingebracht worden sey, den man trotz beharrlichen Läugnens für den jüngern der beiden Mörder Schwarzschild's halte.

Einem Mädchen, das sich beim Herannahen eines Zuges auf die Magdeburger Schienen der Eisenbahn legte, wurde von der Lokomotive der Kopf vom Rumpfe getrennt.

Magdeburg, 30. Jan. Vor einigen Tagen erschoss sich hier ein junger Mann, indem er bei dieser traurigen Handlung einen seltenen Cynismus an den Tag legte. Zabelnd, mit einem Kranze geschmückt, die geleerte Weinflasche schwenkend, zog er, von einer Anzahl Gaffer und Neugieriger gefolgt, durch die Straßen der Friedrichsstadt auf den Hauptwall der Festung, bestieg ein dort aufgepflanzt Geschütz, zog ein Tezerol hervor und — durchschoss sich die Brust. Auf dem Flaschenetiquett stand, von seiner Hand geschrieben, aus der Dyer Undine der Vers: Wenn ich sie geberit, gekußt, bis sie ganz mein eigen ist. Sonderbar, daß jetzt die Selbstmorde so überhand zu nehmen scheinen!

Aus Glückstadt wird den Hamb. Nachrichten von einem schrecklichen Brandunglück gemeldet, das in der Nacht vom 4. auf den 5. in dem von dem Grafen Bauffin bewohnten Hause ausbrach, und das so schnell um sich griff, daß die Frau Gräfin sich nur durch die schleunigste Flucht aus einem nach der Straße führenden Fenster retten konnte, eine Schwester derselben hatte die Geistesgegenwart, auf einer Leiter aus dem obersten Stockwerke sich zu flüchten. Zwei im Hause dienende Mädchen aber, welche ebenfalls im obersten Stockwerke schliefen, konnten leider nicht gerettet werden; sie sind wahrscheinlich erstickt, da man keinen Hulseruf von ihnen vernahm; ihre Leichen fand man unter dem Aschenschutte.

Eben haben wir noch im Kriegslärm an den heißen Küsten des adriatischen Meeres gesehen und das türkische Heer vorrücken und die kleinen Häuflein der Montenegriener sich kühn entgegenstellen sehen, da rufen die telegraphischen Depeschen: Friede! Der Sultan hat Frieden für Unterwerfung angeboten. Eine Proklamation Omer Pascha's, des türkischen Feldherrn, sichert den Montenegrienern Glaubensfreiheit und die freie Wahl ihrer Beamten zu. Der Sultan wünscht dem Bluvergießen ein Ende zu machen und den Frieden mit den Nachbarn zu erhalten. Montenegro solle zoll- und steuerfrei bleiben. — Die Montenegriener haben noch keine Antwort gegeben. Sie scheinen selber von dem schnellen Erfolg der östreichischen Vermittelung in Constaninopel überrascht. Glaubensfreiheit für die christlichen Unterthanen des Sultans war die erste Bedingung, welche der östreichische Gesandte verlangt hat. Es schien wenig Hoffnung zur Erfüllung, da der türkische Großvezier ein fanatischer Muselmänn ist und ganz geeignet, die uralte Prophezeiung über das fatalistische Jahr 1853 zu erfüllen. — Die Proklamation, die nur von Omer Pascha und nicht vom Sultan erlassen ist, macht wenig Glück. Die Montenegriener trauen den Versprechungen nicht und wollen sich nicht unterwerfen. Der Krieg wird blutig und grausam fortgeführt, es wird sel-

ten Vardon gegeben. Die Türken sengen und brennen, morden Weiber und Kinder und führen die schönsten weg. In ihrem Heere sehten viele ungarische, polnische und italienische Flüchtlinge. Den Montenegrienern fehlt an Munition, hoffentlich nicht auch an Einigkeit. Die neuesten Nachrichten wollen wissen, es hätten sich in Folge der Proklamation zwei Parteien gebildet.

Ueber den Aufstand in Mailand, der übrigens sogleich wieder unterdrückt wurde, erfährt man noch folgendes: Schon am Sonntag dem 6., Morgens, war das Gerücht verbreitet, es werde am Abend losgehen, eine Nachricht, die von der Mehrzahl der Bevölkerung als Scherz betrachtet wurde. Abends 5 Uhr zogen plötzlich Haufen unheimlichen Volkes, mit Dolchen und Flinten bewaffnet, durch die Straßen, überfielen und mordeten einige Soldaten und Bürger; ungarische Grenadiere fraternisirten mit ihnen und gaben ihre Waffen ab. Einige Barrikaden wurden gebaut, auch Ziegel auf die anrückenden Patrouillen abgeschleudert. Auf dem Domplatz feuerte die Hauptwache sehr lebhaft auf die Auftrübrer. Im Nu waren alle Buden und Kaffehäuser geschlossen. Gegen 7 Uhr war die Ruhe auf allen Punkten wieder hergestellt. Eine sehr ernste Proklamation des Gouverneurs warnte vor allen Versuchen, dieselbe zu stören, indem die Regierung den Willen und die Kraft habe, solche schonungslos zu unterdrücken. Die Nacht vom 6. auf den 7. verfloß ruhig; die Polizei nahm viele Verhaftungen vor. Man will die Fäden des Aufstandes in einer weitverzweigten Militärverschwörung finden, die ihre Hauptmitglieder unter den ungarischen Soldaten gehabt und durch das ganze lombardisch-venetianische Königreich bis nach Wien und Triume sich erstreckt habe. Die Opfer sollen sehr zahlreich sein; im Militärhospital liegen 56 Verwundete, im Bürgerhospital gegen 20. Die Bevölkerung selbst soll durchaus keine Theilnahme an diesem tollkühnen Versuche gezeigt haben.

Die Franzosen haben große Freude über das Medallion, das der Erzbischof geweiht und der Kaiser seiner Braut am Altare geschenkt hat. Ein solches Medallion bringt Glück in die Hauswirtschaft und Napoleon, der ein guter Ehemann zu werden versprochen hat, hat mit dem Geschenk einen alten französischen Gebrauch erneuert. Die Priester geben zu, daß ein solches Medallion zum Haussegnen viel heisse, noch besser aber sey es, wenn es tausend wären und der Kirche zum Geschenk gemacht würden.

Geistliche Blätter wissen viel von der Frömmigkeit der französischen Kaiserin zu erzählen, weltliche viel von ihrer Klugheit. Der letzte Sylvester war Zeuge. Prinzess Mathilde hatte eine kleine Gesellschaft von Damen geladen. Schlag 12 Uhr tritt Napoleon ein, gratulirt verbindlich und — bittet sich den landesüblichen Dank, einen Kuß aus. Prinzess Mathilde macht mutbig den Anfang und alle folgen und der Kaiser naht Fraulein Montijo. Sire, sagt diese rasch, ich bin keine Französin, der spanische Gebrauch erlaubt nur dies — und sie reicht ihm ihre wunderschöne Hand, die der Kaiser resp. knoll küßt und sich vornimmt: ein Kaiserreich für einen Kuß.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Das sind, sagte Herr Bantes, die saubern Früchte des Aberglaubens, der Pöbelweisheit. Alles Pöbelweisheit von oben bis unten, vom Stallknecht bis zum Minister! Da schimpfen mir jetzt Schulknaben und Priester, Hebammen und Professoren, geheime Rätbe und geheime Speichellecker auf die Aufklärung; sagen, sie bringe Insubordination, Irreligion, Revolution und wollen das Volk wieder in die alte Dummheit zurücklecken. Und die Esel von modischen Bersernachern bahnen ihre Wunder, und heiligenseder dawschen, und die Esel von Bücherfabrikanten machen sich mit Ammenmährchen breit, und wollen Heiden und Türken christlich machen. Das ist ein Lampenack! Da geben sie kaum einen roten Kreuzer für Verbesserung der Schulen, aber Millionen für die Soldaten hin und für Ueppigkeit, da schnüren sie vernünftigen Leuten das Maul zu, wo nicht den Hals; aber wer Unsinn und Knechtereie und Schlächtereie lobpreisert, den behangen sie mit Orden, Titeln und Treissen. Da haben wirs nun. Aberglaube oben und unten. Erster Advent, Winterwetter — sieh da, kriechen die Narren in die Winkel und kreuzigen und segnen sich, memmen, der todte Gast mache den Sonntagregen.

Frau Bantes lächelte sanft und sprach: Papa nicht so eifrig, nicht so böse, die Sache verdient nicht.

Verdient nicht? He, du selbst hast den wurmsichtigen Glauben, Mama. Nimm mir den Aberglauben nicht in Schutz; nimm mir keinen Unsinn in Schutz! Ich will, wenn ich sterbe, zehntausend Gulden Legat aussetzen, bloß zur Befoldung eines Lehrers an der Schule, der gesunde Vernunft lehren soll. Wer solche wahnwitzige Einbildungen von Gespenstern, Teufeln, Todtenerscheinungen und todten Gästen dulden kann, der kann auch dulden, daß die ganze Welt ein Tollhaus und jedes Land ein Skavenloch werde, worin die eine Hälfte des Volks leibigen frohnen, die andere mit Makketen und Kanonen die aborwende im Zaum halten muß.

Aber, aber, Papa, wohin verirrst du dich?

Verflucht sey der Aberglaube! Aber, ich merke wohl, man will ihn. Nur zu, das ist den Engländern recht. Je dummer die Völker, je leichter saugen sie uns aus. Es wird nicht eber besser, bis einmal wieder ein Hans Bonaparte mit einer eisernen Ruthe kommt und Schule hält mit den Narren.

Indem Herr Bantes noch fortfuhr, in vollem Ernst so zu donnern, während er hastig die Stube auf und ab ging und von Zeit zu Zeit mitten im Laufe stehen blieb, trat leise der Buchhalter herein.

Es ist doch richtig, Herr Bantes.

Was ist richtig?

Er ist richtig angelangt. Er logirt im schwarzen Kreuz.

Wer logirt im schwarzen Kreuz?

Der todte Gast!

Narrheit! Müssen Sie, als ein verständiger Mann, erin alles glauben, was Ihnen alte Weiber sagen!

Aber meine Augen sind keine alten Weiber. Ich ging aus Neugier ins schwarze Kreuz; der Herr Gerichtschreiber war, so zu sagen, mein Gefährte. Wir nahmen ein Glaschen Goldwasser, so zu sagen, nur zum Vorwand. Da saß er.

Was?

Ich erkannte ihn auf der Stelle. Der Wirth scheint ihn auch zu kennen. Denn wie der zur Thüre hinaus ging, wandte er dem Herrn Gerichtschreiber seitwärts das Gesicht zu, machte große Augen, zog den Mund und die Augenbraunen in die Höhe, als wollte er, so zu sagen, andeuten, der da sitzt, bringt nichts Gutes.

Larifari!

Der Zolleinnehmer, der ihn schon am Thor erkannte, hat sich auf der Stelle zum Herrn Polizeilieutenant gemacht. Der Zolleinnehmer hat es uns gesagt, als wir wieder aus dem schwarzen Kreuz kamen.

Der Zolleinnehmer ist ein abergläubiger Narr, schämen sollte er sich in die Seele hinein!

Ganz wohl; aber erlauben Sie, wenns nicht der todte Gast ist, so ist's sein Zwillingbruder. Ein bleiches Gesicht. Vom Kopf bis zum Fuß rabenschwarz. Eine Gestalt, vier, fünf Ellen lang. Eine dreifache goldene Kette über die Brust zur Sachubr. An den Fingern funkelnde Brillantringe. Prachtige Equipage. Extrapost!

Herr Bantes sah den Buchhalter lange mit starrem Blick an, worin Unglauben und Befremden zu kämpfen schienen; lachte endlich laut und übermäßig, und rief: treibt denn der Teufel seinen Spaß mit uns, daß der gerade am ersten Advents-sonntage einpassiren muß!

Und gerade wie die Kirche aus war, sagte der Buchhalter, gerade wie die Leute über die Gasse liefen, und Wind und Regen am allerschrecklichsten stürmten.

Wie heißt denn der Fremde? fragte Herr Bantes.

Mir nicht bekannt, antwortete der Buchhalter; der aber gibt sich am Ende Namen, wie er will. Bald ist er ein Herr von Gräbern, bald ein Graf von Altenkreuz. Es ist mir, so zu sagen, bedenklich, daß er geradezu ins schwarze Kreuz einkehrt. Der Name scheint ihn angezogen zu haben.

Herr Bantes schwieg eine Zeit lang ganz ernsthaft und nachdenkend, fuhr sich endlich mit der Hand rasch über das Gesicht und sagte: Ist nichts, als Zufall, sonderbarer Spaß des Ungefahr's. Denke doch nicht an den todten Gast und dergleichen. Poffen. Aber ein eigener Zufall ist es, ein toller Streich! Gerade am Advents-sonntage, im schrecklichsten Wetter, lang, schwarz, blaß, die Fingerringe, die Equipage — ich würde kein Wort glauben, Buchhalterchen, wenn sie nicht ein vernünftiger Mann wären. Aber nichts für ungut, Sie hörten das Mährchen vom todten Gast, sahen einen Fremden, hatte schwarze Kleider; flugs spielt Ihnen die gottlose Einbildungskraft einen Hexenstreich und setzt Ihnen, was noch fehlt, hinzu.

Dabei blieb's. Herr Bantes ließ sich auf keine andere Gedanken bringen.

(Fortsetzung folgt.)